

zu den neu erworbenen italienischen Gebieten zu regeln, die ja gerade in der Erzeugung des Seidenmaterials zu den wichtigsten Europas gehörten.

Das im Jahre 1820 erschienene Werk von Keeß gibt uns nun ein Bild der neuerlich ins Wanken geratenen Entwicklung, aber doch zu einem Zeitpunkte, wo das Schlimmste bereits überwunden war. Nach Keeß waren im Jahre 1813 in Wien 1500 Maschinstühle für Bänder im Betriebe, im Jahre 1818 allerdings nur mehr 600. Im Jahre 1820 haben sie sich nach Überwindung des großen Rückschlages dann wieder beinahe auf 1000 gehoben. Die Zahl der Bandmacher betrug 160, die der Gesellen 700, der Jungen 350 und ebensoviel die der beschäftigten Frauen. Im Durchschnitte wurden auf einen Bandmacher 6 Stühle gerechnet, davon jeder durchschnittlich zu 12 Läufen.

Nächst der Weiglschen (ursprünglich Käneltschen, dann Bergerschen) Fabrik in Penzing war im Jahre 1820 noch immer die des Bernhard Neuffer die wichtigste in Wien; sie arbeitete damals mit vierzig Stühlen. Mit

ihr verbunden war eine im Jahre 1816 gegründete, sehr leistungsfähige Bandfabrik zu Traiskirchen.

Dann zeichneten sich nach Keeß unter den Wiener Bandfabrikanten „in currenten Artikeln“ besonders aus: „Emerich Breitzner, der über 100 Stühle beschäftigt und besonders schöne Grundfigur- oder sogenannte Bauernbänder liefert; Anton Dietz, Leopold Englisch, der sich ebenfalls in façonierten Bauernbändern auszeichnet, Stephan Götz, Lorenz Aumüller, Joh. Friedr. Stetter, Jos. Göbl und Sebastian Rauscher“. Die meisten davon kennen wir schon. Dann werden in Modeartikeln hervorgehoben: „Ignaz Adolph, Carl Möring, Simon Zmuditsch, Math. Joh. Nepal- lek, Thomas Bischof, der das Alleinrecht zur Benutzung des von ihm erfundenen Maschinstuhls besitzt, worauf 4 Stück breite seidene Bänder oder

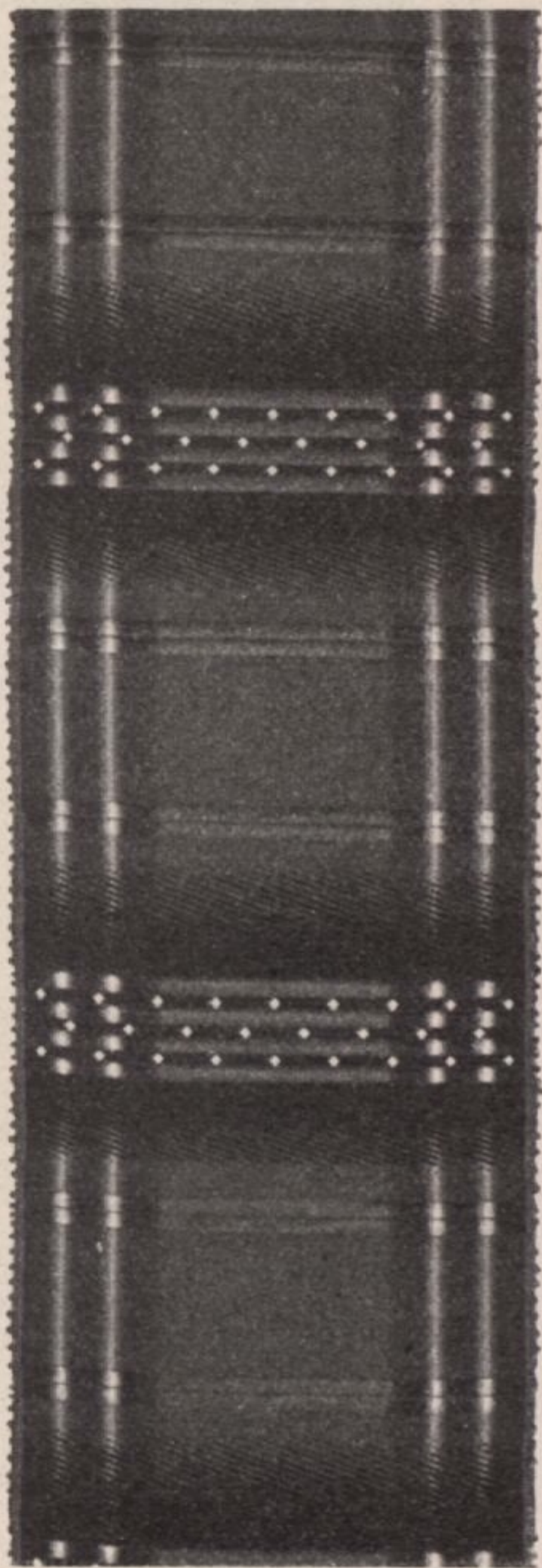


Abb. 115. Seidenband, hochrot, schwarz und etwas weiß. (Österreichisches Museum)

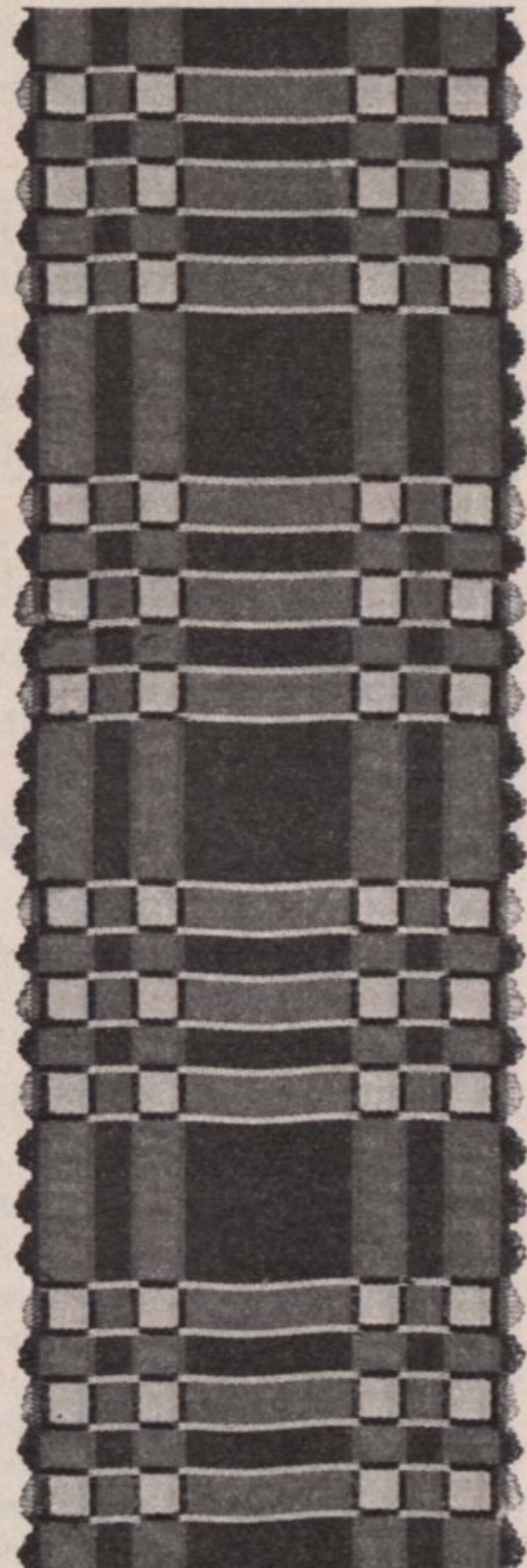


Abb. 116. Seidenband, rot, rosa, weiß und etwas schwarz. (Österreichisches Museum)